



# Universitätszeitung

TECHNISCHE UNIVERSITÄT DRESDEN - ORGAN DER PARTEILEITUNG DER SED

**Erfahrungsaustausch mit Leningrader Genossen:**

## Höhere Qualität in der Erziehungsarbeit

Als den Delegierten des VI. Parteitagess die Mitglieder und Kandidaten des neu zu wählenden Zentralkomitees vorgestellt wurden, befand sich darunter auch eine junge Frau mit klugen, ausdrucksvollen Zügen. Sie hieß Christa Wolf und ist sicher vielen unserer Leser als Verfasserin der „Moskauer Novelle“ und des Romans „Der geteilte Himmel“ bekannt.

Warum wohl wurde sie als Kandidatin in das Zentralkomitee gewählt? Ihre schriftstellerischen Arbeiten geben Antwort auf diese Frage; weil sie dem Neuen, sich Entwickelnden in unserem Leben, Gestalt gibt. Das Neue liegt nicht etwa in prinzipiell neuen Themen, nie geübten Kunstmitteln oder was weiß ich für Experimenten. Das Neue liegt hier in der Art der Bewältigung „alter“ Fragen, in der besseren literarischen Qualität.

Und es ist wohl auch die wesentlichste Forderung des VI. Parteitagess an jeden von uns: die Aufgaben neu zu durchdenken und mit neuen Maßstäben unsere Arbeit zu messen; denn die Aufgabe zu erkennen, ist nur eine Seite, sie zu lösen, die andere.

Diese Gedanken standen auch als Motto über der Aussprache, die Genossen der KPdSU aus Leningrad, unter ihnen der Sekretär im Gebietskomitee für Industrie, Genosse Alexej Filipow; der stellvertretende Oberbürgermeister der Stadt Leningrad, Genosse Georgi Troitsky; die Deputierte des Obersten Sowjets und Meisterin im Leningrader Betrieb „Rotes Dreieck“, Genossin Walentina Jurawlewa, sowie der Held der sozialistischen Arbeit, Genosse Pjotr Iwanow aus dem Betrieb „Bolschewik“, mit Angehörigen des Lehrkörpers, Studenten, Assistenten, Genossen und Freunden der Partei- und FDJ-Leitung, am 5. Februar im Senatssaal unserer Universität führten. Gegenstand des Erfahrungsaustausches waren die neuen Maßstäbe für unsere Erziehungsarbeit.

Genossen Filipow, den Leiter der sowjetischen Delegation, interessierte in diesem Zusammenhang, inwieweit alle an der Universität Lehrenden an der Erziehung unserer Studenten zu sozialistischen Persönlichkeiten bewußt teilhaben, und ob es Diskrepanzen gäbe zwischen der Note, die der Student für sein marxistisches Wissen im Fach Gesellschaftswissenschaft erhält, und seinem praktischen Handeln.

Da Genosse Filipow Kernprobleme des Erziehungsprozesses berührte, war es nur zu verständlich, daß sich eine lebhafte Debatte an diese Fragen anschloß. Einige Teilnehmer dieses Gesprächs baten wir, uns zu sagen, was sie besonders beeindruckt habe, und inwieweit es möglich sei, bestimmte Gedanken für die eigene Arbeit zu nutzen.

Genosse Prof. Dr.-Ing. Koloc antwortete darauf: „Vorausschicken möchte ich, daß es mir eine besondere Freude war, die sowjetischen Genossen an unserer Universität begrüßen zu können, waren es für mich doch liebe alte Freunde, die ich als Angehöriger einer



Parteidelegation aus dem Bezirk Dresden während unseres Besuches in Leningrad kennengelernt hatte.

Es war nicht mein erster, sondern mein zehnter Aufenthalt in der Sowjetunion. Und immer beeindruckt mich aufs neue, welche Beachtung man der Arbeit mit dem Menschen im Sinne der Herausbildung einer sozialistischen Persönlichkeit schenkt. Dieses Erlebnis hatte ich vor einhalb Jahren an der Baumann-Hochschule in Moskau, und es wiederholte sich anlässlich meines Besuches am Polytechnischen Institut „Kalinin“ in Leningrad.

Das war es auch, warum die Worte des Genossen Filipow so befriedigten. Er sprach über die Notwendigkeit, den Zugang zu jedem einzelnen Menschen zu finden, um so den Wirkungsgrad unserer Erziehungsarbeit zu erhöhen. Das ist auch meine Meinung. Herr Prof. Vogel und ich kamen überein, in Zukunft regelmäßig einige Wohnheime zu besuchen, um in noch engeren Kontakt mit unseren Studenten zu kommen.

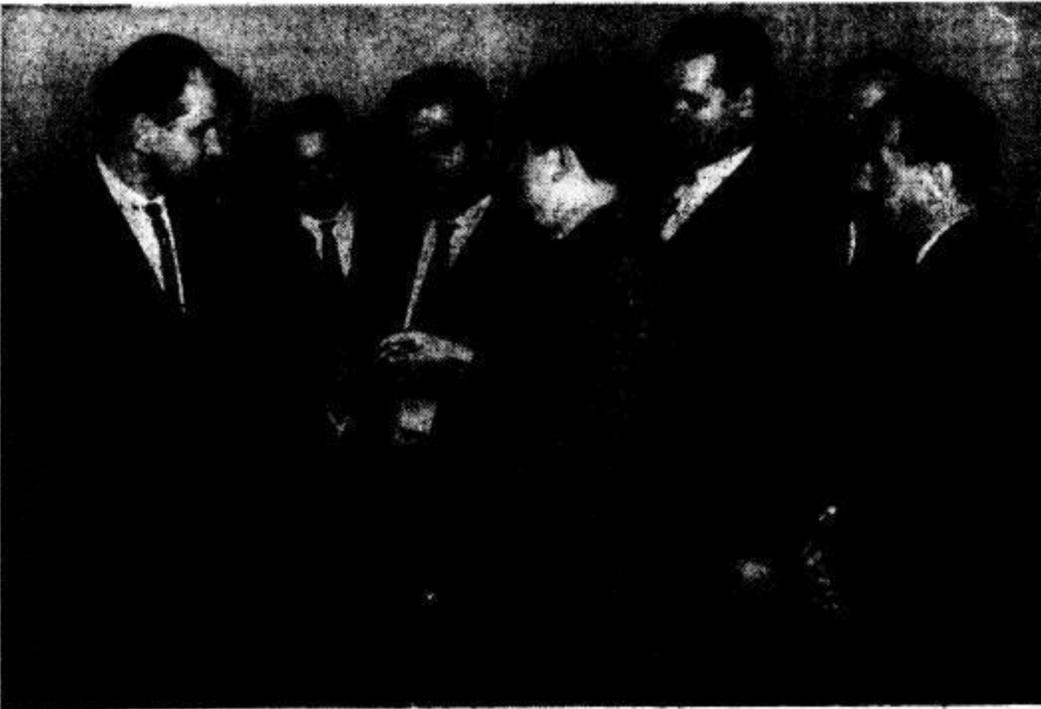
Wenn Sie wollen, eine Nutzenanwendung des Gesprächs, auch insofern, als wir damit als Angehörige des Lehrkörpers unterstreichen möchten, daß es keine „Arbeitsteilung“ zwischen Lehre und Forschung einerseits und der Erziehung andererseits geben darf. Darum war es mehr als eine Äußerlichkeit, daß sich

das Zimmer des Rektors in diesem Institut dem des Jugendverbandes genau gegenüber befand.“

Von einer anderen Art Arbeitsteilung, die es ebenfalls zu überwinden gibt, sprach Genosse Kiefler, Parteisekretär an der Fakultät E-Technik.

„Im Praktikum oder bei den Übungen erweist sich, ob der Student das in den Vorlesungen erworbene Wissen praktisch anwenden kann. Aus der Beurteilung beider Seiten ergibt sich die Gesamtnote, d. h., man geht von meßbaren Werten aus. Eine exakte wissenschaftliche Methode. Warum wenden wir sie nicht auch für den Bereich der Gesellschaftswissenschaft an? Auch hier brauchen wir meßbare Werte. Den praktischen Übungen im Fachgebiet müßte hier die praktische gesellschaftliche Arbeit entsprechen. Sicher fielen dann die Beurteilungen objektiver aus.“

Genosse Dr.-Ing. Kefler, der ebenfalls an der Aussprache teilnahm, bestätigte, daß die Fragen des gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums verständlicherweise einen breiten Raum einnehmen und alle Diskussionsredner von dem Aspekt ausgingen, neue Wege zu suchen, um die Wirksamkeit der erzieherischen Arbeit zu erhöhen und der Forderung des VI. Parteitagess nach der neuen Qualität unserer Arbeit zu entsprechen. — rol —



Die Leningrader Genossen in freundschaftlichem Gespräch mit Professor Dr.-Ing. habil. N. J. Lehmann.

Fotos: Bildstelle

Unsere Gäste besichtigten u. a. das Institut für Werkzeugmaschinen.

## Notwendige Zwischenbilanz . . .

Stand der Diskussion zur Veränderung des Studiums an der TU

Gegenwärtig beschäftigen sich die Angehörigen unserer Universität mit Problemen, zu denen der VI. Parteitag-Stellung genommen hat. Besonders im Mittelpunkt der Diskussion um die Verbesserung der Ausbildung an den Hochschulen ist der Stand der Dinge vor dem Parteitag haben Senat, Fakultätsräte und Einzelpersonalitäten sich zur Veränderung des Studiums geäußert. Jetzt kommt es darauf an, die Vorschläge zu präzisieren und einer Lösung zuzuführen; noch offene Probleme besonders gründlich zu beleuchten, um in allen Fällen zu einem gemeinsamen Standpunkt zu kommen. Einige Mitglieder der Universitätsparteileitung haben versucht, das Studium — insbesondere an den technischen Fakultäten — und die dargelegten Vorschläge zur Veränderung des Studiums einzuschätzen. Wir veröffentlichen heute und in den nächsten Ausgaben der „UZ“ die bisherigen Ergebnisse der Diskussion.

Die Wissenschaftler unserer Universität haben in den vergangenen Jahren hervorragende Leistungen bei der Entwicklung der Technik, der Entdeckung neuer Gesetzmäßigkeiten und bei der Ausbildung von Hochschulkadern für alle Zweige der Wirtschaft vollbracht. Sie haben mitgeholfen, daß die von den Fesseln der kapitalistischen Monopolverherrschafft befreite Wissenschaft immer mehr zu einer unmittelbaren Produktivkraft wird. Untrennbar ist der Fortschritt in der Industrie mit dem Fortschritt der Wissenschaft verbunden. Die neuen Erscheinungen in der wissenschaftlichen Arbeit, wie der hohe Bedarf an wissenschaftlich ausgebildeten Kadern, die schnelle Entwicklung von Teilgebieten einzelner wissenschaftlicher Disziplinen, die selbständigen Richtungen (Physik der Elementarteilchen, Halbleitertechnik) in gleichem Tempo, aber auch das Verschmelzen von vor kurzer Zeit noch als stark voneinander entfernt geltenden Gebieten (Biophysik, Biochemie) und der damit in unmittelbarem Zusammenhang stehende gewaltige finanzielle Aufwand für Wissenschaft und Technik, fordern objektiv Veränderungen im Ausbildungsprozeß.

Der VI. Parteitag beschloß einstimmig das Programm der SED, das den technischen Wissenschaften und entsprechenden Bildungsstätten außerordentlich große und verantwortungsvolle Aufgaben stellt. In ihm heißt es: „Aus der wachsenden Bedeutung der Wissenschaft als Produktivkraft für den gesellschaftlichen Fortschritt und aus den Aufgaben zur Entwicklung der Wirtschaft und Kultur der DDR ergibt sich die Notwendigkeit der weiteren Umgestaltung des Hoch- und Fachschulstudiums.“ Zwei Fragen muß sich jeder Hochschullehrer unserer sozialistischen Universität in diesem Zusammenhang stellen:

① Wie lange noch und in welchem Grade entsprechen unsere derzeitigen Ausbildungsmethoden (Studiengang, Studienpläne, Spezialisierung usw.) den ständig wachsenden Anfor-

derungen an Wissenschaft, Technik und den fortgeschrittenen gesellschaftlichen Verhältnissen?

② Welche Wege müssen wir beschreiten, um optimale Methoden zu finden?

Bereits 1959 wurde auf dem vom Senat der damaligen TH einberufenen Konzil die Forderung erhoben, eine gediegene Grundlagenausbildung vor der Spezialisierung zu sichern. Die Fakultät für Maschinenwesen erarbeitete Vorschläge über das künftige Profil einer Maschinenbau-Fakultät und zu dem ersten genannten Problemkreis. Diese Diskussionen an allen Fakultäten der TU wurden durch die Veröffentlichung der Thesen des Staatssekretariats fortgesetzt. Ehe grundsätzliche Veränderungen erfolgen, müssen die Ergebnisse unserer bisherigen Ausbildung noch genauer analysiert werden. Man sollte Ausbildungsexperimente im In- und Ausland auswerten und weitere bei uns organisieren. Ferner ist eine wissenschaftliche Bedarfsanalyse anzufertigen.

In den vergangenen fünf Jahren vollzogen sich an den Technischen Fakultäten unserer Universität eine grundlegende Änderungen des Ausbildungsinhaltes und der -methoden. Es gelang nicht, die Grundlagenausbildung auf den Gebieten der Mathematik und Physik einschließlich der fakultätsspezifischen Grundlagenfächer sprunghaft zu erweitern. Auch wird besonders in der Oberstufe noch zu stark ein bestimmter Bestand an Tatsachenwissen gelehrt. Diese Feststellungen negieren nicht die bedeutenden Leistungen unseres Lehrkörpers bei der umfassenden Entwicklung der Wissenschaft und die Schaffung eines für ganz Deutschland vorbildlichen Hochschulwesens. Im ökonomischen Wettbewerb mit dem Kapitalismus, beim umfassenden Aufbau des Sozialismus reichen lediglich die bisherigen Ergebnisse und Leistungen nicht mehr aus, es werden neue Maßstäbe gesetzt.“ Die oft von den Betrieben ge-

(Fortsetzung auf Seite 3)

Heute  
in unserer  
Ausgabe

Seite 2:

Diskussion zum  
Rechtspflegerlaß

Seite 3:

Genosse Dr. Budig:  
Wer soll  
das bezahlen?

Seite 4:

Musenkinder  
im Merkel-Bau

Seite 5:

Praktiker im Hörsaal

Seite 6:

... fünftes Rad  
am Wagen?"